



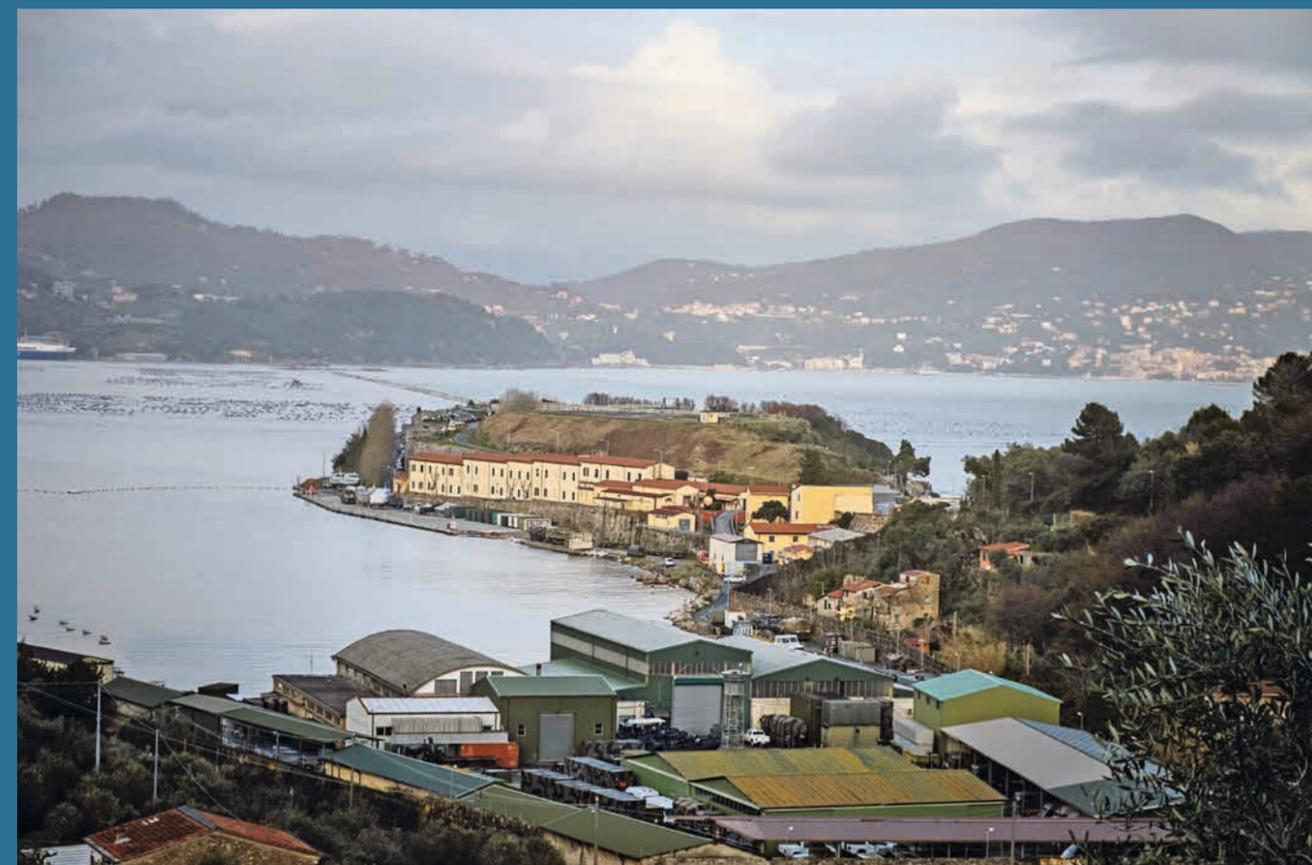
In der Bucht von La Spezia liegt ein Dorf,
das seit Generationen vom militärischen
Tauchen lebt: Le Grazie

TEXT: ZORA DEL BUONO
FOTOS: GIANMARCO MARAVIGLIA

LE GRAZIE



Virgilio Pinto war Kommandant und ist heute Administrator des Ehemaligenvereins der Helmtaucher. Er geht oft in die Militäarakademie. Wer regiert, ist ihm gleichgültig, weil Regierungen wechseln. Hauptsache, der Staat ist stark



Die eine der beiden Halbinseln des Varignano. Früher eine Festung, sind die Halbinseln heute Sitz des COMSUBIN, der Spezialeinheit der italienischen Marine. Auf dem Varignano leben auch Kinder und Angehörige der Soldaten



Vorhergehende linke Seite „Il Cristo degli abissi“ ist eine Bronzestatue, die 1954 von der Marine in der Bucht von San Fruttuoso zum Gedenken an einen ertrunkenen Taucher versenkt wurde. 1971 statteten ihr Taucher des COMSUBIN einen Besuch ab

Oben Wenn die Helmtaucher Minen räumen mussten, waren ihre Schuhe nicht mit Metall, sondern mit Zement beschwert. Dieses Bild gewann 1960 einen internen Fotowettbewerb

KLAMMES WETTER, EIN KLAMMER ORT, WO MAN an freundlicheren Tagen die Sonne über dem Meer aufgehen sieht, obwohl das Meer doch eigentlich im Westen liegt. Der Ort heißt Le Grazie und liegt in der Bucht von La Spezia, die wegen ihrer geschützten Lage zum zweitwichtigsten Marinestützpunkt Italiens wurde. Gleich hinter Le Grazie beginnen die Cinque Terre, beginnt touristisches Sehnsuchtsland, dort, wo die Sonne im Meer versinkt. Auch Le Grazie schmiegt sich um eine Bucht, eine kleine in der großen, ist doppelt geschützt. Der Hafen ist nicht pittoresk. Zwar liegen da ein paar historische Segler von vermögenden Engländern, einer hat sogar Elton John gehört, ansonsten nur Fischerboote. Störend ist vor allem die Werft, wo dauernd gesägt und gebohrt wird, ein Lärm, der den Einwohnern auf die Nerven geht, weil keiner von ihnen dort arbeitet und die Werft einem Fremden aus Carrara gehört und einer touristischen Nutzung des Hafens im Weg steht.

Das Dorf wurde 2007 zur „Città dei palombari“, zur „Stadt der Helmtaucher“, gekürt, und das mit gutem Grund. Bis vor wenigen Jahrzehnten hing an jedem Balkon einer dieser monströs großen braunen Tauchanzüge zum Trocknen. Jeder im Dorf hat ein Familienmitglied, das fürs Militär tauchte, das geht schon seit Generationen so. Der Krieg spielte stets eine Hauptrolle hier. Oder auch: das Aufräumen nach dem Krieg. Abertausende Bomben und Minen aus beiden Weltkriegen mussten und müssen noch aus den Tiefen der Meere hochgeholt werden, nicht nur im Mittelmeer, die Taucher werden rund um den Globus geschickt. Und damit der Krieg nie in Vergessenheit gerät, thront auf zwei Landzungen mächtig die Spezialeinheit der Marine samt Militärakademie: „Il Varignano“, benannt nach dem Fort aus dem frühen 18. Jahrhundert. Die Einheit heißt eigentlich COMSUBIN, „Kommando Unterwasser und Angriff ‚Teseo Tesei‘“ (nach jenem Offizier, der den bemannten Torpedo erfunden hat, „il maiale“, „das Schwein“, der im Zweiten Weltkrieg zum Einsatz kam). Doch alle sagen nur: der Varignano.

Alle, das sind die Einwohner von Le Grazie, die Militärs und nicht zuletzt die Pensionäre, um die es hier gehen soll. Männer, die ihr Leben der Kampfmittelbeseitigung und der Rettung aus großer Tiefe verschrieben hatten. Männer, die immer dann gerufen werden, wenn ein Flugzeug ins Meer stürzt, ein Schiff versinkt, Bomben entdeckt werden. Männer, die weniger als Einzelne zu betrachten sind, sondern als Glieder eines gewaltigen Körpers, denn das ist es, was ihnen wichtig ist: Teil eines großen Ganzen zu sein, einer Institution, einer (oftmals geheimen) Mission und eines Erlebens, das über das individuelle hinausgeht. Der materialisierte Ausdruck dieses ideellen Körpers ist der Varignano.

Der älteste der Pensionäre ist 93 und nahm am Zweiten Weltkrieg teil, der jüngste 60, er berät heute Ingenieure, die Dekompressionskammern bauen. Sie und zwei Dutzend andere Männer sind Mitglieder des Ehemaligenvereins der Helmtaucher, ihr Vereinszimmer liegt dem Hafen gegenüber am Lungomare, das Herz des Körpers gewissermaßen. An den Wänden Fotografien in Schwarz-Weiß, mitten im Raum einer der ersten Taucherhelme, 1905 von der legendären Firma Galeazzi gebaut und 18 Kilogramm schwer. In den Varignano gehen die Männer kaum noch, aber die im Varignano kennen die Geschichten über die Taten der alten Männer natürlich, die oft Heldentaten waren,



Kapitän der Fregatte und Kommandant der COMSUBIN Bruno Rocca. Eine seiner Aufgaben ist es, neue Soldaten zu rekrutieren. Es fällt zunehmend schwer, geeignete junge Männer zu finden



Raffaele Tirozzi (hinten) und ein Kollege transportieren einen der alten Helme, mit denen sie einst getaucht sind. Schon Tirozzis Schwiegervater war Helmtaucher und hat in Dünkirchen Weltkriegsschrott aus den Tiefen geholt



Im Varignano gibt es fünf verschiedene Einheiten, unter anderem die für Kampfschwimmer. Das COMSUBIN besteht aus rund 700 Soldaten und zivilen Mitarbeitern. Viele Aufgaben unterliegen der Geheimhaltung



Die Soldaten gehen zusammen in die Kirche, die am Ende des Dorfs liegt, dort, wo das Kasernenareal beginnt. Bei der heutigen Messe wird der Toten in Albanien vor 20 Jahren gedacht

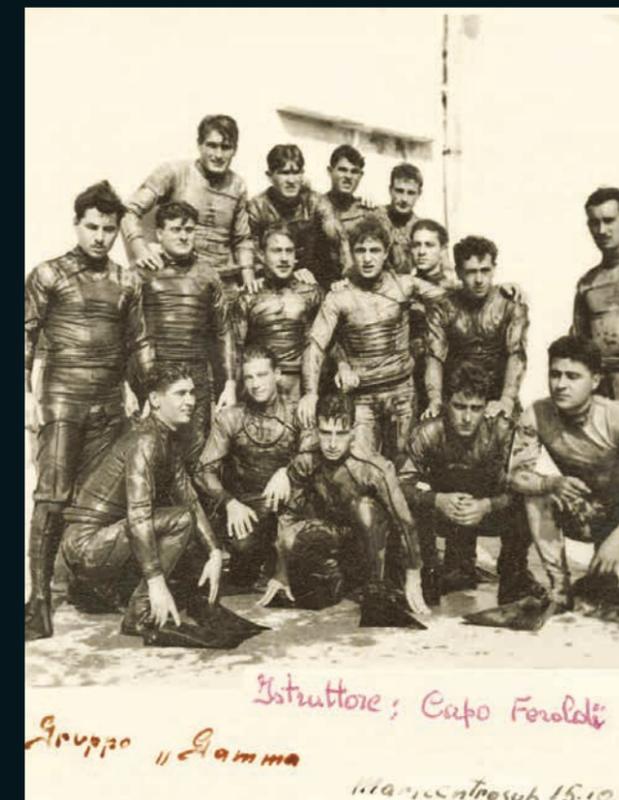
auch wenn das Interesse an den frühen Jahren des Helmtauchens abnimmt und die Anekdoten nahezu archaisch anmuten, wie wenn man jungen Leuten die Welt zu Zeiten ohne Internet zu erklären versucht. Die Technik hat sich verfeinert, ist aber im Grunde die gleiche geblieben: Der Taucher trägt über warmen Unterkleidern (früher von den Frauen Le Grazie gestrickt) einen wasserdichten Anzug aus festem Gewebe mit Gummibeschichtung, der groß genug sein muss, dass man sich darin selber umarmen kann, einen mit dem Anzug verbundenen Kugelhelm mit mehreren Sichtöffnungen, gleichmäßig verteilte Gewichte, Blei- oder Zementschuhe, eine Luftversorgung per Oberflächenverbindung und ein Ablassventil für die verbrauchte Atemluft. Die Ausrüstung wiegt bis zu 100 Kilogramm, schwimmen kann der Taucher damit nicht, er schreitet über den Meeresboden. Die Kunst ist es, den Druckausgleich ohne Nasenklemme zu schaffen und die Luftmenge im Anzug so unter Kontrolle zu halten, dass man nicht zu schnell auftaucht, was schlimmstenfalls zum Tod führen kann. Keinesfalls darf der Luftschlauch reißen, sonst fällt der Druck im Anzug ab und der Körper des Tauchers wird in den druckstabilen Helm gepresst und zermatscht, ein Rückschlagventil am Helm soll das verhindern. Früher arbeitete man mit bloßen Händen, die gegen die Kälte eingefettet waren. Das Tauchen in großer Tiefe ist eine kalte Angelegenheit.

Auch im Vereinslokal ist es klamm, man sitzt in Winterjacken da, doch keiner jammert, sie sind Härteres gewohnt. Es ist ein Kommen und Gehen, durch den Raum schwirren Sätze wie:

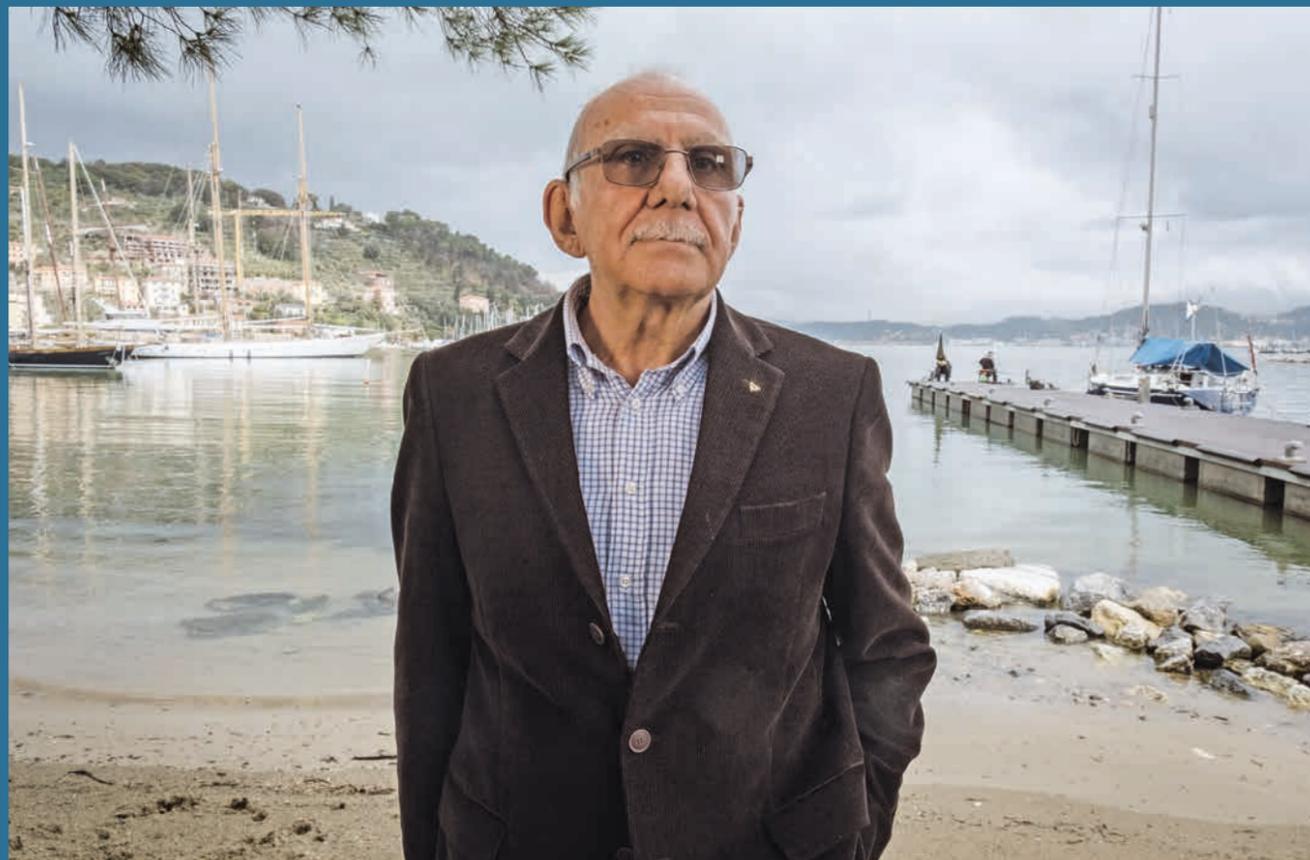
„Das Militär fängt nie den Krieg an, es führt ihn nur aus.“ ... „Um den Frieden zu halten, muss man sich auf den Krieg vorbereiten.“ ... „Je weniger die Amerikaner rausgehen, desto besser. Sie verstehen die anderen Völker nicht.“ ... „Regierungen wechseln. Hauptsache, der Staat ist stark.“ ... „Natürlich bin ich rechts. Wer sein Land liebt, ist rechts.“ ... „Es gibt keine Linken im Varignano. Nicht einen.“ ... „Der Kommunismus war eine schöne Idee.“ ... „Die Marine ist die Elite. Und die ‚subaquei‘ sind die Elite der Elite.“ ... „Nur 200 können das.“ ... „Taucher kennen kaum Hierarchien. Jeder ist auf den anderen angewiesen.“ ... „Wenn mir unter Wasser langweilig war, habe ich Micky Maus gelesen.“ ... „Mein Vater hatte ein Lungenvolumen von sieben Litern, nicht nur von vier.“ ... „Ja, ja, dein Vater, der Held.“

Politisch wollen sie partout nicht sein, auch wenn mehr als einer die Armbanduhr mit dem Abzeichen der „Flottiglia Decima MAS“ trägt, jener Marinespezialeinheit im Zweiten Weltkrieg, die zu einer Art Staat im Staat wurde und zum Symbol der faschistischen Sozialrepublik von Salò, Mussolinis Hauptstadt am Gardasee von 1943 bis 1945. Selbstverständlich war ihr Berufsleben von politischen Entscheidungen geprägt, auch wenn sie gelegentlich eher anekdotischen Charakter haben wie die Geschichte mit Aldo Moro, der 1978 von den Brigate Rosse entführt wurde. Polizei, Mafia, sogar das FBI waren wochenlang damit befasst, den Politiker tot oder lebendig zu finden, man habe schließlich ein Medium befragt, und das Medium habe den Lago della Duchessa genannt, worin der Ministerpräsident versenkt worden sei, woraufhin das Sonderkommando an den See geschickt wurde. Vier Tage habe man auf das „Go“ gewartet und Karten ausgewertet, Moros Leiche sei aber schließlich im Kofferraum eines Renault 4 in Rom gefunden worden. >

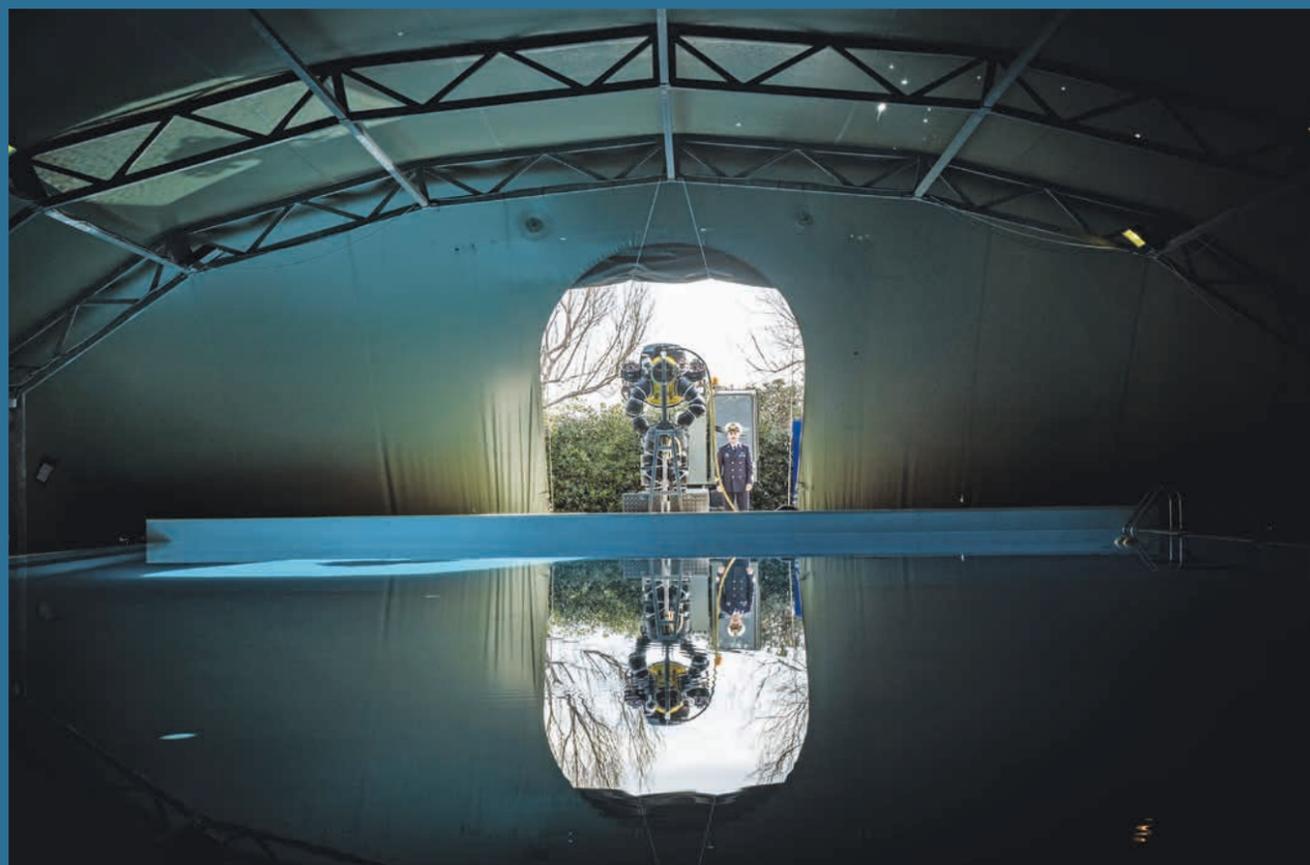
Fürs Militär zu tauchen fordert Disziplin



Oben Der Instruktor Capo Feroldi führt seine neue Truppe in die Technik des Tauchens ein, 1950



Der Präsident des Ehemaligenvereins Domenico Matarese war bis 2000 Kommandant. Als er 1968, zur Zeit der Studentenrevolte, in die Marine eintrat, war die Disziplin dort ein Schock für ihn, obwohl sein Vater schon beim Militär war



Zwei Übungspools gibt es auf dem Militärgelände des Varignano. Mit den hochmodernen Atmosphäretauchanzügen ADS kann ein Mann in Tiefen von bis zu 300 Metern arbeiten

Der Tod gehört zu dieser Arbeit dazu

Lieber als über Politik sprechen die alten Männer über ihre Hunde und Katzen. Über neugierige Tintenfische und spielende Delfine. Über die Unterwasserwelt.

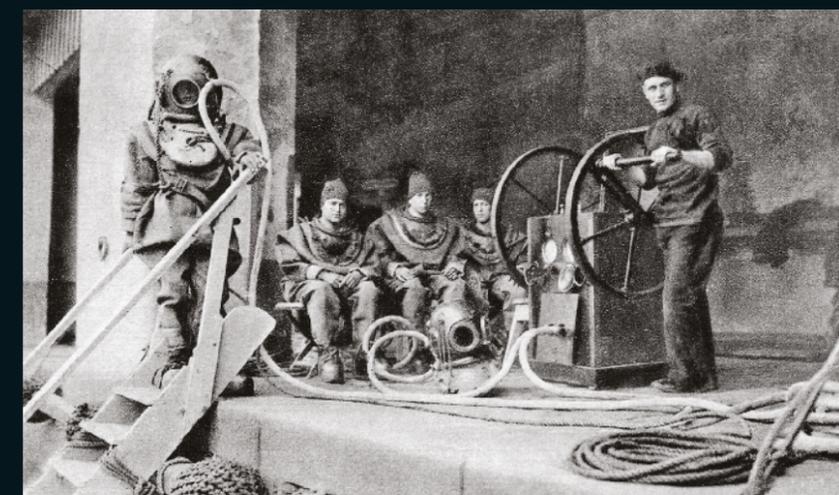
„Tauchen ist die Tür zu einem anderen Kosmos.“ ... „Hätte ich kein Rheuma, ich ginge wieder runter.“ ... „An seiner Atmung erkennst du, ob er die Bombe gefunden hat.“ ... „Die Hände sind die Augen des Tauchers, du musst tasten, tasten, du verlierst schnell die Orientierung“ ... „Noch heute träume ich vom Blau der Tiefe.“ ... „Je tiefer du bist, desto klarer die Sicht.“ ... „Es ist eine verlangsamte Welt da unten, alles braucht Zeit.“ ... „Du kannst nicht schnell auftauchen, sonst explodierst du.“ ... „Nie werde ich den Delfin vergessen, den ich von Seilen um seine Schnauze und einem Haken im Rachen befreit habe. Danach ist er vor Glück gesprungen. Und ich habe gesungen.“

Wenn die Sätze zu fliegen aufhören und einer ausführlicher zu erzählen anfängt, hören sie nicht unbedingt hin, denn sie kennen die Geschichten, aber bei manchen Erzählungen wird es dann doch still, als ob ein Einzelner aus dem Gesamtkörper herausträte, nicht um anzugeben, sondern um zu erklären, was es bedeutet, ein „palombaro“ zu sein.

Elio Rubaldo zum Beispiel, der Älteste der Runde, der von Bombenentsorgungen im Meer vor Bari erzählt. Von dem deutschen Bombardement, das auch den amerikanischen Frachter „John Harvey“ versenkte, der mit Senfgasgranaten beladen war, die dann Hunderte Soldaten verätzten, weil die Ladung geheim war und keiner der Soldaten wusste, was er da in Händen hielt, und weswegen es fast zu einer weiteren Eskalation des Kriegs gekommen wäre, weil man fälschlicherweise annahm, das Senfgas stamme von den Deutschen. Auch Rubaldo ist verätzt worden, 1951 bis 1955 war er in Bari, holte Bombe um Bombe hoch. Man goss sie in Beton und versenkte sie in der Mitte der Adria, wo das Meer 3000 Meter tief ist, was heute verboten ist, weil in dieser Tiefe Garnelen gejagt werden. Private Firmen haben die Entsorgung übernommen. Damals wechselte man ab, einen Tag unter Wasser, den nächsten Tag auf dem Schiff oben. Man hat die Bombe hochgeholt und sie dann von

Hand weitergereicht, alle trugen Gasmasken und drei Paar Handschuhe. Als wegen des Drucks aus einer Bombe giftiges Wasser über ihn gelaufen sei, hätten sie ihn sofort ausgezogen und den ganzen Körper mit Permanganat eingeeilt, er habe aus dem Kühlschrank Milch genommen, danach Wein getrunken auf die Milch, damit er sich übergeben konnte, neun Stunden lang habe er das gemacht, Milch und Wein und alles ausgekotzt, das habe ihn gerettet. Als er aus der Kabine kam, habe er wie Frankenstein ausgesehen, die Narben auf dem Rücken seien heute noch zu sehen. Oder Raffaele Tirozzi, der von dem Seifenstückchen mit dem TNT erzählt, das sie während der Schulung in der Druckkammer auf der Zunge haben mussten, damit sie auf keinen Fall den Mund schlössen, weil ihnen sonst das Trommelfell geplatzt wäre. Sowieso ist viel von TNT die Rede, von glücklichen Momenten des Überlebens bei Explosionen.

Und so landet man immer wieder bei Erzählungen vom Tod, von der einen grässlichsten Sache, die jeder erlebt hat und die sich ins Gedächtnis eingebrannt hat bis heute. Wie beim Präsidenten des Vereins, Domenico Matarese, der seine Kindheit auf dem Lido von Venedig verbrachte, trotzdem nicht schwimmen konnte und lieber tauchen lernte. Matarese war Kommandant von 1990 bis 2000, hat U-Boote befehligt, hat in Amerika die „Explosive Ordnance Disposal“-Spezialisierung bei der Nato absolviert, sich für nukleare Katastrophen und terroristische Attacken ausbilden lassen, hat mit den Ingenieuren von Galeazzi Tauchgeräte entwickelt – und erzählt doch am Bildhaftesten diese eine Geschichte aus Apulien, wo er einen ertrunkenen Fischer aus 170 Meter Tiefe hochholen musste. Der Mann sei nackt gewesen, sagt Matarese, er habe den Leichnam in den schwarzen Sack gestopft, der erst langsam abgesunken sei, weil das Gas aus dem Körper austrat, der Sack habe sich dadurch aufgebläht, und als sie oben angekommen seien, sei der Sack explodiert, und es habe so bestialisch gestunken, dass die Marinesoldaten weggerannt seien, aber das Abscheulichste seien die Fliegen gewesen, die sich schon Sekunden später auf den Kadaver gestürzt hätten. Man habe nicht gewusst, woher die alle kamen, unvergesslich sei das gewesen, grauenhaft. >



Rechts Helmtaucher müssen darauf vertrauen, dass die Luftzufuhr von oben gewährleistet ist. Das Prinzip hat sich über Jahrzehnte kaum geändert



Wenn ein Auto ins Wasser fällt, wird nicht die Feuerwehr gerufen, sondern die Marine. Raffaele Tirozzi musste einmal einen Bürgermeister aus 55 Meter Tiefe hochholen und dann Hunderte Meter mit dem Toten an Land schwimmen

Der Tod schaut immer zu, in all seinen Formen, steht da vor einem als Bedrohung, als Warnung, als Erinnerung an die eigene Sterblichkeit. Und schon schwirren sie wieder, die Sätze:

„Fische fressen zuerst die Augen der Toten.“ ... „Das heimliche Liebespaar in der abgestürzten Piper, der Pilot und eine Frau. Auf 150 Meter Tiefe. Beide angeschnallt. Aber ohne Augen.“ ... „Lebende holen wir nie rauf.“ ... „Der Tote war so aufgebläht, dass ich ihn nicht durch die Kabinentür kriegte, wie ein Kugelfisch, ich musste ihm den Bauch aufschneiden; der schlimmste Moment meiner Jugend.“ ... „Heutzutage holen sie Flüchtlinge.“ ... „Wenn ich viele Fische sehe, weiß ich, wo die Leiche ist.“ ... „Fass eine ältere Leiche an, und sie löst sich zu einer weißen Wolke auf.“ ... „Sie zerstäuben wie Seifenflocken im Wasser.“

7000 Kilometer lang ist die Küstenlinie Italiens, 30 000 Italiener sind im Besitz eines Taucherbrevets. Aber Junge zu finden, die diesen Job machen wollen, wird seit der Abschaffung der Wehrpflicht immer schwieriger. Es treten oft junge Männer in die Marine ein, die arbeitslos sind, die darin ihre Chance sehen. Nicht alle stehen die Ausbildung durch, keiner von ihnen ahnt, wie hart es ist, was Disziplin wirklich heißt und was Gehorsam.

Ein paar von ihnen werden später die Ausbildung im COMSUBIN beginnen, nur eine Handvoll sie beenden. Die Elite der Elite. Auf dem Hauptgebäude der Kaserne im Varignano prunkt in eindrucksvoll großen Lettern: *Per la patria*. Das ist es, was die Leute im Varignano nebst der Liebe zum Meer verbindet: die Liebe zur Heimat.

Leichen zerstäuben wie Seifenflocken

Nicht alle in Le Grazie mögen das Militär. Carla Ferro, die greise, aber hellwache Kommunistin, Partisanin und Dorfchronistin, hasst alles, was mit dem Varignano zu tun hat. Sie schimpft über die Faschisten, die in die Messe gingen und dort scheinheilig christliche Lieder sangen. Sie sagt, das Dorf sei immer links gewesen, sie lobt jene, die aus dem Militärkörper ausgetreten sind, die Taucher blieben, aber in die Privatwirtschaft wechselten. Jene also, die von den alten Männern mitleidig beäugt werden, weil sie nicht die Disziplin hatten, in der Marine zu bestehen, „zu kraftlos waren“, wie sie sagen.

Und dann, an einem Abend, als sie alle zusammen im Restaurant neben dem Vereinszimmer essen gehen, verstummen sie plötzlich, werden still und ehrfürchtig. An einem Tisch am Fenster speist Paolo Pezzutti, der Admiral des COMSUBIN, „der Nelson von heute“, wie einer flüsternd erklärt. Und als der Admiral an ihren Tisch tritt, um ihnen die Ehre zu erweisen und sich zu verabschieden, gewinnt jeder dieser alten Taucher an Körperspannung, vergessen sind Rheuma und sonstige Leiden, sie sitzen als geschlossenes Ganzes da, aufrecht, stolz und erfüllt vom Gruppengeist. Sie sind Männer des Meeres. Männer mit einer Geschichte. Männer des Militärs. ☺

mare-Redakteurin Zora del Buono, Jahrgang 1962, kennt die Geschichten der Bomben vor Bari von privater Seite: Ihr Großvater war 1952 behandelnder Arzt der verletzten Seeleute. Der Malländer Fotograf Gianmarco Maraviglia, geboren 1974, fokussiert auf soziale Themen rund um die Welt.